



„Ich muss noch mal in die Stadt. Kommst du mit?“, rief Bens Vater von unten aus der Küche.

Ben schreckte hoch. Er hatte gerade aus einem alten Karton eine Ritterburg gebastelt und versuchte nun, seine fünf Ritter darauf zu verteilen, sodass es aussah, als sei die Burg uneinnehmbar. Die Gegner waren ein paar alte Indianer, aber nur solche, die keine Gewehre hatten. Sonst hätten die Ritter keine Chance. Und er hielt immer zu den Rittern. Zu Weihnachten wünschte er sich noch mehr Ritter, damit er nicht mehr gegen Indianer kämpfen musste. Ritter kämpfen eigentlich nicht gegen Indianer.

„Keine Lust!“, brüllte er durch die offene Tür.

„Wir gehen auch nachher Pommes essen!“

Pommes? Das war natürlich etwas anderes. Wenn er es genau bedachte, konnte der Kampf zwischen den Indianern und den Rittern auch ein bisschen warten.

„Na, gut!“, rief er wieder und stand auf.

Sein Vater zog ihm die Jacke an. „Sei froh, dass du morgen nicht in den Kindergarten brauchst, sonst müsstest

du jetzt schon ins Bett.“ Zusammen machten sie sich auf in die Stadt. Sie marschierten eine Weile schweigend die Straße entlang. Es war schon dunkel und überall leuchteten Lichterketten und blinkten Sterne in den Fenstern.

„Warum musst du in die Stadt?“, fragte Ben.

„Ich brauche ein Weihnachtsgeschenk für Mama.“

„Wieso besorgst du das und nicht der Weihnachtsmann?“

„Der bringt nur den Kindern was.“

„Warum?“

„Weil es doch sehr viele Kinder gibt und wenn er auch noch allen Erwachsenen etwas bringen müsste, würde er das gar nicht schaffen. Da müsste man ja zweimal oder dreimal im Jahr Weihnachten feiern.“

„Wär' doch gut!“, meinte Ben und zuckte mit den Achseln. Dann könnte er sich schon bald eine richtige Ritterburg wünschen und dann noch einmal ein paar Ritter und dann eine zweite Burg, die mit der ersten im Streit war ...

„Ach, zu oft Weihnachten, das wird mit der Zeit langweilig“, riss ihn sein Vater aus den Gedanken. „Es gibt auch noch andere schöne Feste: Ostern, Karneval ...“

„Ja, aber da bekommt man keine Geschenke“, erwiderte Ben.

Sein Vater schaute ihn von der Seite an. Er schien zu lächeln.

Ben überlegte weiter: „Und der Weihnachtsmann könnte Ostern mit den Osterhasen zusammenarbeiten, die könn-



ten sich die Arbeit teilen. Und an Karneval müsste sich der Weihnachtsmann gar nicht extra verkleiden, denn er ist ja schon ...“

In dem Moment entdeckte Ben den Weihnachtsmann vor dem Kaufhaus. Er hatte einen roten Mantel an, eine rote Mütze auf dem Kopf und einen langen weißen Bart. Neben ihm stand ein großer Sack, aus dem er

kleine Tüten nahm und an die Menschen, die ins Kaufhaus wollten, verteilte.

„Schau mal, der Weihnachtsmann!“, sagte Papa.

Der Weihnachtsmann trat auf die beiden zu. Er beugte sich zu Ben hinunter, brummte „Hallo, kleiner Mann!“, streichelte ihm über den Kopf und hielt ihm dann eine Tüte hin.

„Vielleicht ein paar Ritter“, dachte Ben und schaute hinein. Nein, Nüsse und einige Schokoladentaler.

Brav bedankte er sich: „Bitte vergessen Sie aber nicht, mir Weihnachten ein paar Ritter zu schenken. Wissen Sie, ich muss immer mit Indianern spielen.“

„Aber mit Indianern zu spielen, macht doch auch Spaß, oder?“